

rung zu sichern. Zugleich habe die „antizionistische“ Propaganda in Polen das jüdische Engagement für den Kommunismus beendet; in der Sowjetunion seien die Juden zunehmend dem Staat entfremdet worden.

Im abschließenden Abschnitt zeigt P., dass die Juden in den letzten zwei Dekaden der Sowjetunion gar nicht inaktiv gewesen seien, wie immer angenommen, auch wenn ihre Stimmen nicht so laut erklangen, zumal die Emigration und das Engagement in der Dissidentenbewegung zugenommen haben. Überraschenderweise sei in Polen auch eine bedeutende Gruppe jüdischer Schriftsteller entstanden, die begannen, die jüdische Vergangenheit neu zu bewerten. Diese Entwicklungen setzten sich nach dem Kollaps des Sowjetsystems fort.

Der Epilog behandelt die Situation der Juden in Ostmitteleuropa in der Transformationsphase bis Ende 2008. Hier steht weniger die letzte große Emigrationswelle im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Versuche der Juden, unter den neuen Bedingungen jüdisches Leben wieder aufzubauen. Abschließend kommt der Vf. zu dem Fazit, dass der Niedergang des Judentums im östlichen Europa im 20. Jh. einerseits auf den lokalen integralen Nationalismus, auf den verheerenden Einfluss der nationalsozialistischen Genozidpolitik und die länger andauernden destruktiven Effekte der kommunistischen Herrschaft zurückzuführen seien. Dennoch habe es entgegengesetzte Prozesse gegeben, etwa in Gestalt von bedeutenden jüdischen, zweisprachig publizierenden Schriftstellern. Die polnisch-jüdische bzw. russisch-jüdische Symbiose sei zwar angesichts der misslungenen jüdischen Integration begrenzt gewesen, ihre reiche Kultur bleibe jedoch eine Quelle für Anregungen und Bewunderungen für Juden und Nichtjuden.

Neben zahlreichen Karten, Statistiken, Glossaren zu hebräischen und jiddischen Begriffen und umfangreichen Bibliografien sei auf die die Kapitel immer einleitenden Zitate von jüdischen und nichtjüdischen Zeitgenossen hingewiesen, die als Leitfaden des jeweiligen Kapitels dessen zu erörternde grundlegende Probleme pointiert darstellen. Zugleich werden die einzelnen Kapitel prägnant zusammengefasst und meist in eingeschobenen Kapiteln (Bd. 1 und 2) bzw. in die Hauptkapitel einleitenden Abschnitten (Bd. 3) die außerjüdischen, d.h. in der Regel grundlegenden historischen Entwicklungen und Ereignisse vorgestellt, um eine entsprechende historische Einordnung und Bewertung zu ermöglichen. Dass eine derartige Synthese, auch wenn sie mit insgesamt rund 2100 S. sehr umfangreich ist, teilweise skizzenhafte Verkürzungen, insbesondere bei Kontextualisierungen, und daraus teilweise begriffliche Ungenauigkeiten und einige diskussionswürdige Einschätzungen mit sich bringt, sei hier nur angemerkt, aber nicht grundlegend kritisiert, zumal sie dem Wert der Trilogie nicht abträglich sind. Ein solches Überblickswerk, das die *longue durée* ebenso charakterisiert wie neue, das Leben verändernde Entwicklungen, erhält seine Bedeutung in dem Maße, wie es dem Vf. gelingt, diese Entwicklungen zu fokussieren, zu problematisieren, zu pointieren und anregend, aber auch für Nichtfachleute verständlich darzustellen – P. ist dies in sehr ansprechender Weise gelungen, so dass dieses insgesamt großartige *opus magnum* zu einem bisher fehlenden, notwendigen umfassenden Handbuch und Standardwerk zur jüdischen Geschichte Ostmitteleuropas geworden ist und damit zum Verständnis der Geschichte multiethnischer Gesellschaften und ihres kulturellen Erbes in Ostmitteleuropa insgesamt beitragen wird.

Marburg

Heidi Hein-Kircher

Renata Budziak: Deutsch als Fremdsprache in Polen. Sprachlehrbücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart, Bd. 9.) Harrassowitz. Wiesbaden 2010. IX, 189 S., 12 Ill. ISBN 978-3-447-06439-2. (€ 38,-)

Mit der geschichtswissenschaftlichen Thematisierung von Sprachenvermittlung ist ein guter und fruchtbarer Weg beschritten, um breitenwirksam und langfristig die Übermittlung von Sprachpraxis als grundlegende kulturelle und Kultur transferierende Praxis aufzuzeigen. Diesem Unterfangen stellt sich die Autorin der vorliegenden Untersuchung am

Beispiel von im frühneuzeitlichen Polen-Litauen erschienenen didaktischen Materialien zur deutschen Sprache. Grundlage sind eine Auswahl größtenteils im polnischen Teil Polen-Litauens (Krakau, Posen, Thorn, Warschau) und darüber hinaus (Breslau, Königsberg, Lemberg) erschienener Grammatiken und Gesprächsbücher sowie weitere Quellen zur Konzeption und Praxis frühneuzeitlicher Sprachvermittlung und einschlägige deutsch- und polnischsprachige Fachliteratur, die punktuell auch breitere ostmitteleuropäische Perspektiven berücksichtigt.

In Kapitel I führt die Autorin in Schlaglichtern in die Bewegungen deutschsprachiger Siedler in die Gebiete des heutigen Polen seit dem 9. Jh. ein und argumentiert ihre Themenwahl und Gliederung. Kapitel II ist den Funktionsbereichen der deutschen Sprache in Polen (Hof, Handwerk, Verwaltung und Zünfte, Bildungsreisen) gewidmet, wobei in einem Exkurs – tatsächlich eher einer Fallstudie – auf eine spezielle Bildungsreise eingegangen wird. Kapitel III thematisiert zeitgenössische Ansichten über Sprachvermittlung, die in drei den Jahrhunderten entsprechenden Abschnitten abgearbeitet werden. Die im weiteren Zusammenhang prominentesten Autoren sind dabei wohl Jan Zamoyski, Jan Amos Komenský (Comenius) und Jakub Sobieski. Kapitel IV thematisiert historischen Deutschunterricht auch vor dem Hintergrund des Lateinunterrichts.

Die umfangreicheren Kapitel V und VI (S. 55-176) bilden den Kern der Arbeit. Kapitel V widmet sich einer repräsentativen Auswahl von Grammatiken der deutschen Sprache anhand kategorisch erfasster, im Wesentlichen Aelius Donatus und Philipp Melanchthon folgender Texte aus dem 16./17. Jh., eines Beispiels aus dem 17. Jh. (Jeremias Roter) und von fünf Beispielen aus dem 18. Jh. (Johann Nagell, Johann Christoph Gottsched, Joachim Markwart, Franciszek Ksawery Keller, Kajetan Kamiński). Kapitel VI thematisiert Gesprächsbücher anhand zweier Beispiele (*Polskie książeczki wielmi potrzebne*, Nicolaus Volckmar) des 16. und frühen 17. Jh. Systematisch wird in beiden Kapiteln in die jeweilige Textgattung eingeführt; im Weiteren werden die Vermittlung von Phonetik/Phonologie und Morphologie (Nomen, Verb) – im Fall der Gesprächsbücher auch der Syntax – analysiert, Sprachmaterial charakterisiert und gegebenenfalls Wörterbuch-Elemente ausgewiesen. Zu den Grammatiken werden darüber hinaus die Vermittlung von alltäglichen Gesprächssituationen, methodische Aspekte des Sprachunterrichts und Rezeption herausgearbeitet. Kapitel VII (S. 177 f.) fasst die Ergebnisse äußerst konzise zusammen.

Die Arbeit ist im Überlappungsbereich zwischen historischer und philologischer Herangehensweise entstanden, genügt also ganz unprätentiös interdisziplinären Ansprüchen. In diesem Sinne ist auch die stringente, in methodisch-theoretischer Hinsicht von modischen Strömungen unbeeindruckte Arbeitsweise positiv hervorzuheben. Abbildungen von Titelblättern und systematisch-tabellarischem Material (S. 102 f.) veranschaulichen frühneuzeitlichen Sprachgebrauch und die Praxen seiner Vermittlung auch bildlich.

Nicht durchgehend stringent sind hingegen verwendete Terminologie und Gliederung. So marginalisiert der im Titel exponierte Begriff „Fremdsprache“ Sprachkenntnisse, die graduell zu differenzieren wären, etwa situative Mehrsprachigkeit. Darüber hinaus bleibt beispielsweise die inhaltliche Abgrenzung von Handwerk und Zünften in Kapitel II zueinander unklar; auch die Überschrift „Verwaltung“ (S. 11) suggeriert moderne administrative Verhältnisse, erweist sich aber als Behandlung städtischer Selbstverwaltung. Zu den Kapiteln V und VI ist nochmals zu betonen, dass die vertiefend untersuchten Grammatiken hauptsächlich aus der zweiten Hälfte des 18. Jh., die Gesprächsbücher hingegen aus dem 16. und sehr frühen 17. Jh. stammen. Eine stärkere chronologische Differenzierung in den Überschriften, vielleicht auch eine Umstellung der beiden Kapitel im Sinn chronologischer Stringenz und besserer Verständlichkeit wäre daher zu überlegen gewesen. In methodologischer Hinsicht hätte eine Einbettung in die umfassend erschlossenen Themennester Kommunikation und Kulturtransfer der Arbeit zu noch stärker übergeordneter Bedeutung verholfen. Auch der Kontext der ethno-religiös überaus heterogenen und nicht nur deutsch-polnischen bipolaren Verhältnisse in der polnisch-litauischen Republik hätte ein-

leitend noch deutlicher gemacht werden können, zumal in der Arbeit implizite Bezüge zu Latein und Italienisch deutlich werden.

Jedenfalls liegt ein solides Stück Grundlagenarbeit vor. Räumlich, zeitlich und funktional anschließende Arbeiten zum Themenfeld der frühneuzeitlichen Vielsprachigkeit und praktischen Kommunikation in Ostmitteleuropa sind damit gut angeregt und vorbehaltlich der hier gemachten Vorschläge auch angeleitet.

Wien

Christoph Augustynowicz

Dirk H. Müller: Adliges Eigentumsrecht und Landesverfassung. Die Auseinandersetzungen um die eigentumsrechtlichen Privilegien des Adels im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel Brandenburger und Pommerns. (Elitenwandel in der Moderne, Bd. 11.) Akad.-Verl. Berlin 2011. 301 S., graph. Darst. ISBN 978-3-05-004976-2. (€ 49,80.)

Die Umwandlung adeliger Lehnsgüter und Familien-Fideikommisse in individuelles Eigentum begann in den östlichen Provinzen Preußens mit der Aufhebung des „Nexum Feudalem“ durch König Friedrich Wilhelm I. im Jahr 1717 und endete erst nach 150 Jahren. Am Beispiel Brandenburgs und Pommerns untersucht Dirk H. Müller über den gesamten Zeitraum den Prozess des Besitzwechsels, die unterschiedlichen Strategien des Adels zur Besitzstandswahrung und den Wandel der politischen Mitsprache der Adeligen. Inhalt der Untersuchung sind daher nicht alleine die rechtlichen Folgen der Umwandlung, sondern auch das Aushandeln politischer Handlungsspielräume zwischen Adel und König. Die Quellengrundlage bilden zum großen Teil Sitzungsprotokolle und stenografische Berichte der verschiedenen Repräsentationsorgane sowie juristische Schriften zu den provinziellen Eigentumsrechten des Adels.

Der Vf. hebt die existenzielle Bedeutung der Lehnsgüter und Familien-Fideikommisse für den Adel hervor. Dessen Existenzgrundlage geriet ins Wanken, als im ausgehenden 18. Jh. das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten nur noch Majorat, Minorat und Primogenitur als mögliche Formen der Erbfolge gelten ließ. Dies sollte sich insbesondere für Adelsfamilien mit zahlreichen Nachkommen als problematisch erweisen. Ferner war der Kauf umgewandelter Güter durch Bürgerliche möglich. In Brandenburg und Pommern lehnte der Adel die Neuerungen ab und versuchte, sein Eigentumsrecht und die alte Sukzessionsordnung über die allgemeine Reformbewegung hinaus bis ins 19. Jh. hinein zu retten. Zeitgenössische Juristen bezeichneten das unflexible Eigentums- und Erbfolgerecht in Brandenburg und Pommern hingegen als „Ruine der Vorzeit“ (S. 14).

Im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen die Strategien der Adeligen zur Besitzstandswahrung. Besonders effizient agierten die Kreisritterschaften, indem sie ihren Deputierten verboten, ohne vorherige Rücksprache mit den Adeligen des jeweiligen Kreises Beschlüsse zu fassen. Einige brandenburgische Ritterschaften untersagten ihren Deputierten grundsätzlich, für eine Revision des Eigentums- und Erbfolgerechts zu stimmen. In Pommern ergab sich bereits aus der Besonderheit des Lehnrechts eine effektive Strategie zur Besitzstandswahrung: Aufgrund der zeitweiligen Zugehörigkeit Vorpommerns zu Schweden hatten sich unterschiedliche Lehnrechte ausgebildet, die von Juristen als „jus mixta“ bezeichnet wurden und die oftmals im Widerspruch zueinander standen (S. 108). Sie ermöglichten beispielsweise trotz Verkaufs den langfristigen Verbleib des Eigentums bei einer Adelsfamilie: Das Land wurde nur auf bestimmte Zeit veräußert und konnte von den Agnaten der Familie durch Vorkaufsrecht zurück erworben werden. Aus diesem Grund wollten auch die pommerschen Adeligen die Revision des bestehenden Eigentumsrechts verhindern.

Die negativen Begleiterscheinungen des Vorkaufsrechts, wie z.B. mangelnde Flexibilität und ein erhöhtes wirtschaftliches Risiko für die neuen Grundbesitzer, ließen im beginnenden 19. Jh. die Front der konservativen Adeligen bröckeln: Eine Gruppe fortschrittlicher Adeliger plädierte für die Aufhebung der Lehnsgüter und Familien-Fideikommisse.